

6 Zusammenführung der Ergebnisse

Nach der ausführlichen Darstellung der empirischen Ergebnisse folgt im Weiteren zunächst eine verdichtete Betrachtung der Engagementmuster, in der die zugrundeliegenden handlungsleitenden Prinzipien knapp skizziert werden (Kap. 6.1). Anschließend werden die Engagementmuster mit Hilfe von Engagementpolen, die sowohl aus dem empirischen Material wie auch der Theorie identifiziert wurden, übergreifend dargestellt (Kap. 6.2).

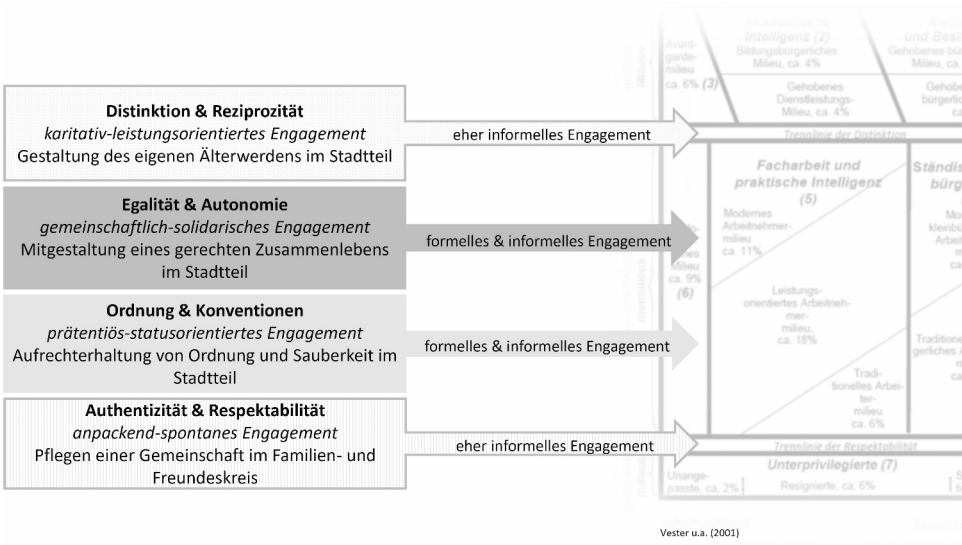
6.1 Verdichtete Darstellung der Engagementmuster

Zur übersichtlichen Darstellung der vier Engagementmuster werden in Abbildung 18 das handlungsleitende Prinzip im Engagement sowie die konkrete Engagementpraxis zusammengefasst. Für das *karitativ-leistungsorientierte Engagement* (Muster IV) bedeutet dies beispielsweise, dass dem Muster das handlungsleitende Prinzip »Distinktion und Reziprozität« zugrunde liegt. Heruntergebrochen auf den konkreten Bereich des Engagements älterer Menschen im Sozialraum orientiert sich dieses Muster an der Gestaltung des eigenen Älterwerdens im Stadtteil. Entsprechend dieser Ebenen werden alle Engagementmuster im Folgenden dargestellt und konkretisiert, um die Spezifika zu verdeutlichen und eine Abgrenzung voneinander vorzunehmen.

In den Ergebnissen zeigt sich, dass alle Engagementmuster als eine Reaktion auf den sozialen Wandel im Stadtteil zu sehen sind und das gewählte Engagement damit als Antwort auf die Veränderungen in der direkten Wohnumgebung verstanden werden kann. Dabei zeigen sich jedoch deutliche Unterschiede im konkreten Umgang mit diesen Veränderungen. Die unterschiedlichen Reaktionen sind auf die soziale Herkunft der Interviewten zurückzuführen. Besonders deutlich zeigt sich dies bei den Mustern in der Mitte des sozialen Raums, bei denen das Engagement auf der horizontalen Differenzierungsachse variiert und damit einerseits eine Orientierung an Selbstbestimmung (Muster III, *gemeinschaftlich-solidarisches Engagement*) und andererseits eine stärkere Hierarchiegebundenheit (Muster I, *präventiv-statusorientiertes Engagement*) aufweist. Geeint werden beide Muster wiederum dadurch, dass sich in ihnen sowohl Tätigkeiten im informellen wie auch formellen Engagementkontext finden lassen und damit

besonders in der Mitte des sozialen Raums eine Nähe zu Institutionen und Vereinen zu erkennen ist. Die beiden Muster weiter oben und unten im sozialen Raum wählen hingegen eher informelle Engagementtätigkeiten und stehen den institutionalisierten Engagementformen kritisch gegenüber – dies zum einen aus einer distinktiven Position *von oben* oder zum anderen mit dem Blick von unten nach oben gerichtet, indem insbesondere die fehlende Authentizität des Engagements in institutionellen Strukturen kritisiert wird. Die im sozialen Raum verorteten Engagementmuster aus Abbildung 18 werden nachfolgend mit den jeweiligen handlungsleitenden Prinzipien beschrieben.

Abbildung 18: Habitus- und milieuspezifische Engagementmuster mit den jeweiligen handlungsleitenden Prinzipien



(eigene Darstellung)

6.1.1 Präventiv-statusorientiertes Engagement

Das *präventiv-statusorientierte Engagement* (Engagementmuster I) findet sich überwiegend bei den Bewohner*innen, die seit der Gründung des Stadtteils dort leben und sich aufgrund ihrer langen Wohndauer stark mit dem Stadtteil identifizieren (Selbstverständnis als »Pionier*innen« des Stadtteils). Dies führt zu einer Vergangenheitsperspektive, indem das frühere mit dem heutigen Zusammenleben verglichen und dabei insbesondere die nachlassende Bedeutung von Konventionen und Regeln im Miteinander kritisiert wird. Dieser Wandel führt zu einer zunehmenden Verunsicherung, so dass das Anliegen der Wiederherstellung des früheren Zusammenlebens kämpferisch verfolgt wird, um die eigene Stellung im Stadtteil zu sichern. So richten sich dementsprechend auch die Engagementtätigkeiten daran aus, das frühere Zusammenleben aufrechtzuerhalten und einen ordentlichen sauberen Stadtteil herzustellen. Dies gelingt unter anderem durch die Übernahme informeller Engagementtätigkeiten, wie

etwa der Säuberung von Grünflächen oder der Aufrechterhaltung einer *regelkonformen Hausgemeinschaft*. So wird beispielsweise Einfluss auf neue Mieter*innen genommen (Auftreten als »Ordnungshüter*in«) und Mitmenschen, insbesondere Jugendliche und Menschen mit Migrationshintergrund, zurechtgewiesen und ermahnt, wenn beispielsweise Müll nicht entsprechend entsorgt wird. Auch im formellen Engagement wird der Wunsch nach Ordnung im Stadtteil verfolgt (z.B. durch gemeinsame Saubermach-Aktionen).

Es werden zudem Ehrenämter in Institutionen im Stadtteil gewählt, beispielsweise im Verwaltungsbeirat der Wohnungseigentümergeinschaft, im Bürgerverein oder im Bildungswerk. Zum einen werden diese Institutionen unterstützt, da der Eindruck besteht, die jüngere Generation bringe sich nicht mehr aktiv in die Gestaltung des Stadtteils ein und die bestehenden Strukturen würden zusehends brüchig (und zudem nicht entsprechend von der Kommune unterstützt). Zum anderen werden *Posten* übernommen (und dafür auch selbst der Begriff des Ehrenamtes genutzt), um der Tätigkeit eine besondere Bedeutung zu verleihen und das Engagement nach außen sichtbar machen zu können. Damit gelingt es, den eigenen Status zu erhöhen und auf eine gesellschaftliche Funktion der eigenen Tätigkeit zu verweisen. Die eigene Expertise für das gewählte Ehrenamt wird zudem betont durch die Ansprache von (meist höhergestellten) Personen zur Übernahme dieser Aufgaben, so dass die Wahl der Engagementtätigkeiten weniger selbstbestimmt als beim *gemeinschaftlich-solidarischen Engagement* (III) ist. Angeknüpft wird bei den übernommenen Aufgaben im Engagement an den beruflich erlernten Fähigkeiten (u.a. als Sekretärin, Berufssoldat), indem insbesondere administrativ-organisatorische Aufgaben übernommen werden. Das Einüben neuer Fähigkeiten wird im Engagement eher vermieden, da nicht nur das Zusammenleben im Stadtteil Sicherheit vermitteln soll, sondern auch die gewählten Aufgaben im Engagement, die routinisiert von der Hand gehen.

6.1.2 Anpackend-spontanes Engagement

Das *anpackend-spontane Engagement* (Engagementmuster II) findet sich nur bei einem Fall des Samples, weist jedoch Charakteristika des Traditionellen Arbeitermilieus auf, weshalb es lohnt, dieses Engagement näher zu beleuchten. In Abgrenzung zu den höhergestellten Milieus der bürgerlichen Mitte zeigt sich in diesem Engagement, verortet oberhalb der Trennlinie der Respektabilität, eine Fokussierung auf konkretes Tun. Nicht nur die als junger Mensch ausgeübten körperlichen Auseinandersetzungen auf der Straße, sondern auch die Hilfe im Freundes- und Familienkreis sind durch *anpackende Tätigkeiten* gekennzeichnet, in denen eine gewisse Authentizität gesehen wird. Hier geht es weniger als beim *präventiv-statusorientierten Engagement* (Muster I) um die Übernahme von organisatorischen Aufgaben, sondern um ausführende Tätigkeiten wie Unterstützung und Hilfe beim Umzug oder bei handwerklichen Tätigkeiten, welche ebenfalls an den erlernten beruflichen Kompetenzen anschließen. Als *Macher* wird sich damit eine eigene Bedeutsamkeit verliehen und sich zugleich von den Schwächsten der Gesellschaft abgegrenzt. Im Gegensatz zu den anderen Engagementmustern ist ein zusätzlicher Hinzuverdienst im Ruhestand von Bedeutung. Das Bedürfnis nach einer finanziellen Absicherung im Alter zeigt sich hier in besonderer Weise.

Der soziale Wandel im Stadtteil wird wie beim *präventiös-statusorientierten Engagement* (I) negativ bewertet (insbesondere der Zuzug von Menschen mit Migrationshintergrund), jedoch durch das gewählte Engagement weniger die Rolle eines aktiven Mitgestalters des Stadtteils eingenommen, sondern das Engagement vielmehr auf die Aufrechterhaltung des persönlichen Netzwerks ausgerichtet. Dies dient dazu, dem Wandel im Stadtteil durch Kontinuität in den persönlichen Beziehungen zu begegnen. Das Bestehende abzusichern und zu pflegen, eint dieses Engagementsmuster wiederum mit dem weiter rechts im sozialen Raum verorteten *präventiös-statusorientierten Engagement* (I). Gegenseitige Hilfe wird in diesem Netzwerk selbstverständlich geleistet, ohne diese im Voraus planen zu müssen. Ebenso die übernommene tägliche Enkelkindbetreuung gilt als Selbstverständlichkeit und wird daher auch im Interview nicht als Hilfe angeführt, sondern erst auf Nachfrage erwähnt (ganz im Gegensatz zu der im *präventiös-statusorientierten Engagement* (I) hervorgehobenen Betonung der ehrenamtlichen Aufgaben, die viel Zeit in Anspruch nehmen). Daher finden sich im *anpackend-spontanen Engagement* insbesondere Tätigkeiten im informellen Engagementkontext. Diese funktionierende reziproke Hilfe im Freundeskreis und der Familie bietet die Sicherheit, selbst bei Bedarf ebenso auf Hilfe zurückgreifen zu können.

Die Arbeit der Vereine und Institutionen im Stadtteil wird eher skeptisch gesehen (außer der Fußballverein, in dem selbst jahrelang als Trainer gearbeitet wurde). Am Beispiel des Bürgervereins wird deutlich, dass insbesondere eine fehlende Authentizität im Engagement kritisiert wird, die unter anderem durch die Selbstdarstellung der Vorsitzenden (beispielsweise durch öffentlichkeitswirksame Presseauftritte) begründet wird. Ebenso wird sich aus diesem Grund kritisch gegenüber Politiker*innen als Repräsentant*innen höher stehender Milieus geäußert, denen ausschließlich die Selbstvermarktung wichtig sei, weniger hingegen die Umsetzung und Veränderung konkreter Anliegen, die den Stadtteil betreffen. Das eigene ehrliche und authentische Engagement, über welches die Zeitung nicht berichtet, wird dagegen öffentlich als zu wenig wertgeschätzt wahrgenommen.

6.1.3 Gemeinschaftlich-solidarisches Engagement

Das *gemeinschaftlich-solidarische Engagement* (Engagementmuster III) findet sich in Abgrenzung zum *präventiös-statusorientierten Engagement* (I) weiter links im sozialen Raum. Diese Unterscheidung auf der Differenzierungsachse spiegelt sich unter anderem in der Einschätzung des sozialen Wandels im Stadtteil wider. Anders als beim *präventiös-statusorientierten Engagement* wird beispielsweise der Zuzug von Menschen mit Migrationshintergrund nicht als beängstigend wahrgenommen. Vielmehr zeigt sich eine Offenheit diesen Menschen gegenüber. Es bestehen jedoch auch hier nur vereinzelte Kontakte und auch der Zugang und die Ansprache wird als herausfordernd beschrieben. Es wird jedoch nicht resigniert, sondern eher durch die Wahl von formellen sowie informellen Engagementtätigkeiten versucht, Veränderungen im Stadtteil als Impulsgeber und Ideenbringer aktiv mitzugestalten. Orte, an denen diese Impulse eingebracht werden, sind die Kirchengemeinde, der Arbeitskreis zur Verbesserung der Lebensqualität im Alter oder selbstorganisierte Gruppen im Stadtteil. Diese Unterstützung institutioneller Strukturen erfolgt weniger durch die Übernahme eines Amtes, sondern vielmehr

durch das Einbringen eigener Ideen in die Gemeinschaft. Hier wird nicht wie beim weiter rechts stehenden *präventiös-statusorientierten Engagement* (I) eine fehlende Unterstützung durch Institutionen im Stadtteil, beispielsweise der Kirche, problematisiert, sondern vielmehr die Autonomie jeder*s Einzelnen betont, indem Inhalte selbstbestimmt in den vorhandenen Gremien und Arbeitskreisen eingebracht werden. Stoßen die eingebrachten Vorschläge jedoch in der Gruppe nicht auf entsprechende Resonanz, wird eine defensive Haltung eingenommen, beziehungsweise das Engagement nicht weiterverfolgt. In diesen Situationen überwiegt zum einen das Bedürfnis nach Harmonie und zum anderen die Überzeugung, dass Entscheidungen von allen mitgetragen werden müssen, so dass die eigene Meinung nicht *auf Biegen und Brechen* durchgesetzt werden muss.

Der Gemeinschaftsgedanke zeigt sich ebenso im hohen Stellenwert der Familie und des Freundeskreises. Auch hier wird sich aktiv mit Ratschlägen eingebracht, was vereinzelt zu Konflikten führen kann, da diese nicht immer von den Freund*innen angenommen werden. Um ein harmonisches Miteinander aufrecht zu erhalten, werden aber auch hier die eigenen Vorstellungen bei Widerspruch zurückgestellt.

Stärker als in den anderen Engagementmustern finden sich hier fürsorgliche, sorgende Tätigkeiten im Engagement, geleitet von dem Wunsch nach Unterstützung schwächerer Personengruppen. Auf Stadtteilebene werden beispielsweise fehlende Spielplätze für Kinder kritisiert oder aber bei wahrgenommenen Ungerechtigkeiten gegenüber älteren Menschen im Stadtteil Unterstützung angeboten. Im informellen Engagement äußern sich die fürsorglichen Tätigkeiten in der Übernahme von Einkäufen für ältere Nachbar*innen oder die Unterstützung bei täglichen Verrichtungen wie dem Haarewaschen. Wie in den anderen Engagementmustern werden auch hier aus dem Beruf erlernte Tätigkeiten fortgeführt. Ein ehemaliger IT-Fachmann wählt beispielsweise Tätigkeiten am Computer und bringt sich damit aktiv in den Arbeitskreis ein. Vereinen und Institutionen im Stadtteil wird eine besondere Bedeutung beigemessen und deren Arbeit auch aktiv unterstützt, da bereits in der Familie das Vereinsleben (Karnevalsverein, politische Partei) eine besondere Bedeutung hatte. Im Arbeitskreis besteht sogar der Wunsch, die Arbeit auf noch mehr Schultern zu verteilen, um die Fähigkeiten aller Beteiligten einzubinden.

Das Engagementmuster weist damit ein Spannungsfeld zwischen Gemeinschaft und Individualität auf: Auf der einen Seite findet sich im Engagement eine individuelle Selbstverwirklichung, indem eigene Ideen aktiv eingebracht werden. Auf der anderen Seite steht die Gemeinschaft, deren Mitglieder sich ebenfalls partizipativ beteiligen sollen. Gibt es seitens dieser Gemeinschaft keine Zustimmung zu den eigenen Vorschlägen, überwiegt das Bedürfnis nach Harmonie und die eigenen Themen und Anliegen werden zurückgestellt.

6.1.4 Karitativ-leistungsorientiertes Engagement

Im *karitativ-leistungsorientierten Engagement* (Engagementmuster IV) findet sich eine lange Wohndauer im Stadtteil von etwa 40 Jahren, vergleichbar mit dem *präventiös-statusorientierten Engagement* (I). Aufgrund einer guten finanziellen Absicherung, dem Leben im eigenen Haus, einem Mehr an kulturellem Kapital und einer damit einhergehenden

höheren Verortung im sozialen Raum wird jedoch gelassener auf den sozialen Wandel im Stadtteil geschaut und dieser nicht als persönliche Gefahr gesehen. Der Wandel in der Bewohner*innenschaft wird eher distanziert-analytisch betrachtet. In Abgrenzung zu den anderen Engagementmustern findet hier eine Einordnung der lokalen Entwicklungen in gesamtgesellschaftliche und politische Entwicklungen statt.

Zudem orientiert sich dieses Muster weniger an Gemeinschaft und Geselligkeit, sondern eher an individuellen Vorstellungen und Wünschen. So wird auch die Aufrechterhaltung des Kontakts zu Nachbar*innen und Freund*innen teilweise als anstrengend erlebt. Es wird ein zunehmender Egoismus wahrgenommen, der das Miteinander und eine gegenseitige Hilfe erschwert. Auf die geleistete Hilfe im Freundeskreis und in der Nachbarschaft erfolgt nicht immer eine entsprechende Gegenleistung, die in diesem Engagementmuster jedoch erwartet wird. Die im *anpackend-spontanen Engagement* (II) funktionierende Reziprozität im persönlichen Netzwerk wird hier zunehmend vermisst, indem beispielsweise die im informellen Engagement geleistete meist materielle Hilfe nicht immer entsprechend honoriert wird, so dass das Gefühl eines Ausgenutzt-werdens entsteht. Diese Einschätzungen führen auch zu einer Distanz gegenüber den im Stadtteil ansässigen Vereinen und Institutionen. Mit dem Eindruck, dass Mitmenschen sich nicht genügend in die Arbeit von Vereinen einbringen, werden hier formelle Engagementtätigkeiten gemieden. Die Arbeit wird (ähnlich wie der Blick auf den Stadtteil) eher kritisch-distanziert bewertet und die konkreten Erfolge eher gering eingeschätzt. Im Gegensatz zum *anpackend-spontanen Engagement* (II) basiert die Kritik auf einem distinktiven Blick von oben.

Die weniger als in anderen Engagementmustern vorhandene Gemeinschaftsorientierung wird begleitet durch eine besondere Betonung der Freiheit jeder*s Einzelnen. So findet sich auch im weiter untenstehenden *gemeinschaftlich-solidarischen Engagement* (III) ein Anspruch von Autonomie, der jedoch in Form einer inhaltlichen Mitbestimmung ausgelebt wird. Im *karitativ-leistungsorientierten Engagement* ist hingegen die Ausrichtung auf das Individuum stärker verbunden mit einer Eigenverantwortung, die jeder*m abverlangt wird. Dazu gehört auch eine gewisse Leistungsorientierung, die in der eigenen beruflichen Laufbahn (oder der des Ehemannes) verfolgt wurde und damit auch von den Mitmenschen eingefordert wird. Daraus resultiert dementsprechend auch eine höhere Bedeutung von materiellen Dingen und Exklusivität. Aufgrund der Leistungsorientierung soll Hilfe erst dann von anderen eingefordert werden, nachdem die eigenen Kräfte mobilisiert wurden. Diese Erwartung führt zu einem reziproken Hilfeverständnis, in dem die Unterstützung anderer *nicht umsonst* ist, sondern auf einer Wechselseitigkeit beruht. Verbunden mit der Hoffnung, im höheren Alter bei eintretenden körperlichen Beeinträchtigungen auf die Hilfe anderer zurückgreifen zu können, wird daher auch Nachbar*innen geholfen. Die Hoffnung auf eine spätere Unterstützung (trotz des skeptischen Blicks auf Reziprozität) wird genährt durch eine entsprechende Vorauswahl von Nachbar*innen, denen durch positive Erfahrungen diese Hilfe zugetraut wird.

6.1.5 Tabellarische Übersicht der Engagementmuster

Tabelle 3 fasst die Engagementmuster synoptisch zusammen. Neben dem jeweiligen Milieuschwerpunkt, in dem das Muster zu finden ist, wird in der Tabelle der Fokus des Engagements, der auch als inhaltliche Ausrichtung des Engagements verstanden werden kann, aufgenommen. Zudem findet sich eine Zusammenfassung der Kontexte und Funktionen des Engagements. Darauf folgt eine Auflistung der konkreten Engagementstätigkeiten. Abschließend wird auf den Zusammenhang zwischen dem gewählten Engagement sowie dem Stadtteil eingegangen.

Tabelle 3: Tabellarische Übersicht der Engagementmuster

Präventiös-statusorientiertes Engagement (I)	
<i>Milieuschwerpunkt</i>	Traditionelles Kleinbürgerliches Arbeitnehmermilieu
<i>Fokus im Engagement</i>	Aufrechterhaltung eines ordentlichen, sauberen Stadtteils (in Anlehnung an die frühere Zeit)
<i>Kontexte und Funktionen des Engagements</i>	- Übernahme von Ehrenämtern in Institutionen im Stadtteil (u.a. Bürgerverein, Bildungswerk, Arbeitskreis Senior*innen) - Übernahme von Ämtern ermöglicht Sichtbarkeit des eigenen Engagements - Anfrage für ehrenamtliche Tätigkeit durch höhergestellte Personen in Institutionen betont eigene Expertise - Erhöhung des eigenen Prestige, indem sich mit höhergestellten Personen gezeigt wird - im Stadtteil: Aufrechterhaltung von Sauberkeit und Konventionen im Miteinander
<i>Engagementstätigkeiten</i>	- administrativ-organisatorische Aufgaben (u.a. Anfertigung von Protokollen, Abwicklung der Finanzen, Übernahme organisatorischer Aufgaben) - Unterstützung von Saubermach-Aktionen im Stadtteil - »Ordnungshüter*innen« im Stadtteil - Säuberung von Grünflächen - Aufrechterhaltung einer ordentlichen Hausgemeinschaft durch Einfluss auf neue Mieter*innen

<i>Zusammenhang zwischen Stadtteil und Engagement</i>	- Selbstverständnis als »Pionier*innen« des Stadtteils - aufgrund der langen Wohndauer hohe Identifikation mit Stadtteil - Aufrechterhaltung des damaligen Zusammenlebens - nachlassende Bedeutung von Regeln und Konventionen führt zu Verunsicherung; daher findet ein kämpferisches Auftreten im Engagement zur Bewahrung von Ordnung statt
Anpackend-spontanes Engagement (II)	
<i>Milieuschwerpunkt</i>	Traditionelles Arbeitermilieu
<i>Fokus im Engagement</i>	Pflegen einer Gemeinschaft im Familien- und Freundeskreis
<i>Kontexte und Funktionen des Engagements</i>	- »anpackende« Hilfe im Familien- und Freundeskreis ohne langfristige Planung im Voraus - Unterstützung in der Familie - in der Jugend: Unterstützung schwächerer Personen in körperlichen Auseinandersetzungen - neben Engagement zudem Hinzuverdienst zur finanziellen Absicherung - Kritik an Bürgerverein und Parteien, da die Arbeit als Selbstinszenierung in der Öffentlichkeit erlebt wird (fehlende Authentizität) - Mitarbeit im Fußballverein
<i>Engagementtätigkeiten</i>	- Hilfe bei Umzügen - handwerkliche Arbeiten - Reparaturarbeiten - Enkelkindbetreuung - tägliches Austragen der Zeitung - Organisation der Karnevalsgruppe des Fußballvereins
<i>Zusammenhang zwischen Stadtteil und Engagement</i>	- Kritik an fehlendem Gemeinschaftsgedanken und Verunreinigung des Stadtteils führen zu Ressentiments gegenüber Jugendlichen und Menschen mit Migrationshintergrund - kein Selbstverständnis als aktiver Mitgestalter des Stadtteils (wie beim präventiv-statusorientierten Engagement) → stärkere Bedeutung hat die Aufrechterhaltung des privaten Netzwerks sowie sicherer Orte (Kneipe, Fußballverein)

Gemeinschaftlich-solidarisches Engagement (III)	
<i>Milieuschwerpunkt</i>	Leistungsorientiertes Arbeitsmilieu
<i>Fokus im Engagement</i>	Mitgestaltung eines gerechten Zusammenlebens im Stadtteil
<i>Kontexte und Funktionen des Engagements</i>	- Inhaltliche Ideengeber in Institutionen und selbstorganisierten Gruppen (u.a. Kirchengemeinde, Arbeitskreis Senior*innen, selbstorganisierte Frauengruppe) - kritischer Blick auf Autoritäten (wie beispielsweise den Vereinsvorstand) - Förderung des Einbezugs der Kenntnisse und Fähigkeiten aller Teilnehmenden - Unterstützung in der Familie, im Freundeskreis sowie der Nachbarschaft - im Stadtteil: Unterstützung schwächerer Personen
<i>Engagementtätigkeiten</i>	- Übernahme von Aufgaben, die an beruflichen Kompetenzen anknüpfen (u.a. Computertätigkeiten, organisatorische Planung, Unterstützung von Festen) - fürsorgliche Unterstützung durch u.a. Übernahme von Einkäufen, Verrichtungen des Alltags (wie Haare waschen) - Eintreten für Interessen von Kindern, älteren Menschen etc.
<i>Zusammenhang zwischen Stadtteil und Engagement</i>	- sozialer Wandel des Stadtteils wird kaum thematisiert und hat keine besondere Bedeutung - Blick im Stadtteil ist auf schwächere Personengruppen gerichtet, die aktiv unterstützt werden; Ziel: gerechtes Zusammenleben im Stadtteil - Zuzug von Menschen mit Migrationshintergrund wird als Gewinn gesehen
Karitativ-leistungsorientiertes Engagement (IV)	
<i>Milieuschwerpunkt</i>	Leistungsorientiertes Arbeitsmilieu (an der Trennlinie der Distinktion)
<i>Fokus im Engagement</i>	Gestaltung des eigenen Älterwerdens im Stadtteil

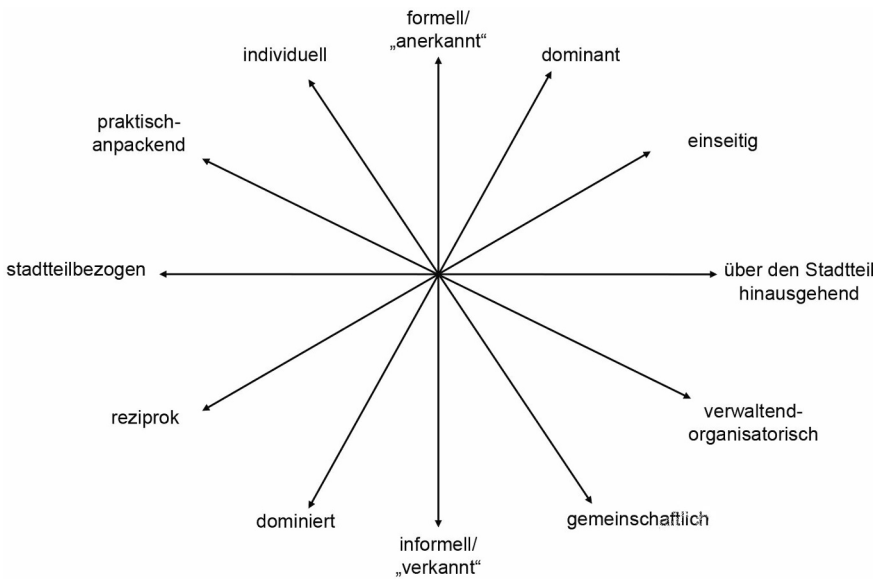
<i>Kontexte und Funktionen des Engagements</i>	- Hilfe unter Freund*innen wird aufgrund eines zunehmenden Egoismus als anstrengend empfunden - Kritik an fehlender Reziprozität; Gefühl des Ausgenutzt werden entsteht - stärkere Fokussierung auf das Individuum als auf Gemeinschaft - Betonung der Eigenverantwortung jeder*s Einzelnen - Distanz zu Institutionen im Stadtteil; es werden zu wenige konkrete Ergebnisse gesehen (Bürgerverein) - Kritik an fehlender Mitarbeit der anderen
<i>Engagementtätigkeiten</i>	- materielle Unterstützung (u.a. Abgabe einer Theaterkarte, Verleihen von Zucker) - Übernahme von Autofahrten - eigene Hilfe in der Nachbarschaft wird geleistet, um selbst im Sinne eines Reziprozitätsgedankens auf die Hilfe anderer zurückgreifen zu können, sollten altersbedingte Einschränkungen auftreten
<i>Zusammenhang zwischen Stadtteil und Engagement</i>	- lange Wohndauer im Stadtteil wie im präventiv-statusorientierten Engagement, jedoch wird dem Wandel im Stadtteil entspannt begegnet (gute finanzielle Absicherung, Eigentum im Stadtteil) - Einordnung des sozialen Wandels im Stadtteil in gesamtgesellschaftliche Entwicklungen; analytisch-distanzierter Blick von oben

6.2 Übergreifende Darstellung der Engagementmuster anhand von Engagementpolen

Die bisher separat dargestellten Engagementmuster werden abschließend anhand zentraler Kriterien in ihren Schnittstellen und Gemeinsamkeiten sowie vorhandenen Unterschieden vorgestellt, um damit die gegenseitigen Bezüge sowie Abgrenzungen zu verdeutlichen. Dafür werden zentrale Pole skizziert, zwischen denen das Engagement zu verorten ist (siehe Abb. 19).

Die in der sternförmig angelegten Abbildung zu findenden Pole wurden aus dem empirischen Material der vorliegenden Studie sowie dem theoretischen Zugang über die Habitus- und Milieutheorie entwickelt. Die vier Engagementmuster werden hinsichtlich dieser Pole eingeordnet und erläutert.

Abbildung 19: Engagementpole



(eigene Darstellung)

6.2.1 Formell/»anerkannt« vs. informell/»verkannt«

Die empirischen Ergebnisse weisen eine Vielfalt an Engagementtätigkeiten im formellen Engagement sowie im informellen Engagement auf. Das informelle Engagement findet sich dabei in allen Mustern, während formelle Engagementtätigkeiten im Sinne des bürgerschaftlichen Engagements nur in ausgewählten Engagementmustern zu finden sind. In den oben und unten im sozialen Raum verorteten Mustern, dem *kariativ-leistungsorientierten* (IV) sowie *anpackend-spontanen Engagement* (II), findet sich eher eine Distanz zu institutionellen Engagementstrukturen. Getragen werden anerkannte Formen des Engagements überwiegend von der bürgerlichen Mitte der Gesellschaft.

Trotz dieser unterschiedlichen Schwerpunkte im formellen und informellen Engagement existieren die identifizierten Muster nicht unabhängig voneinander, sondern treffen in verschiedenen Kontexten im Stadtteil aufeinander. Ein Beispiel im formellen Engagement ist der Arbeitskreis Senior*innen, in dem die Muster aus der Mitte des sozialen Raums aufeinandertreffen. Aufgrund der Differenzierung auf der Horizontalen zeigen sich hinsichtlich dieser Mitarbeit im Arbeitskreis jedoch unterschiedliche Erwartungen: Das *gemeinschaftlich-solidarische Engagement* (III) wird getragen von der Vorstellung einer partizipativen, auf vielen Schultern verteilten Zusammenarbeit, in die sich alle Mitglieder des Arbeitskreises mit ihren Ideen einbringen können. Fälle dieses Musters übernehmen beispielsweise einen aktiven Beitrag im Arbeitskreis. Das *präventions-statusorientierte Engagement* (I) fokussiert in diesem Arbeitskreis hingegen eher die Rolle, sich bei den stattfindenden Treffen mit der Expertise und den entsprechenden Erfahrungen einzubringen. Die Übernahme selbstgewählter Aufgaben steht hingegen

weniger im Fokus, sondern vielmehr die Möglichkeit einer direkten Einflussnahme bei den Treffen, indem zentrale Themen und Bedarfe benannt werden.

Neben dem Aufeinandertreffen der Engagementmuster (zur konkreten Ausgestaltung dieses Aufeinandertreffens siehe auch Kap. 6.2.3) kann am Beispiel des Bürgervereins, der allen Interviewten in seiner Arbeit bekannt ist, exemplarisch die Nähe oder Ferne der Engagementmuster zu Institutionen aufgezeigt werden. So zeigt sich beim *präventiv-statusorientierten Engagement* (I) die deutlichste Nähe zum Bürgerverein. Diese äußert sich nicht nur in einer positiven Bewertung der Arbeit des Vereins, der sich unter anderem um Themen wie Ordnung und Sauberkeit kümmert, sondern ebenso in der Hervorhebung der Vorsitzenden des Vereins, die die Bedarfe im Stadtteil sieht und dementsprechend auch aktiv Veränderungen herbeiführt. Zudem wird die Arbeit des Vereins aktiv unterstützt, unter anderem in der Übernahme von Ämtern und Funktionen. Das *gemeinschaftlich-solidarische Engagement* (III) sieht die Arbeit des Vereins auch positiv, stellt jedoch in der konkreten Zusammenarbeit eher die Möglichkeit der Partizipation in Frage, indem die Arbeit der Vorsitzenden teilweise als zu wenig einbindend erlebt wird. Auch das *anpackend-spontane Muster* (II) sieht in der Arbeit des Vereins zwar positive Aspekte für den Stadtteil, stellt jedoch die Authentizität des Engagements in Frage. Das am höchsten verortete *karitativ-leistungsorientierte Engagement* (IV) zeigt die deutlichste Ferne zum Bürgerverein, indem die konkreten Ergebnisse der Arbeit aufgrund des Stadtteilbezugs als zu wenig relevant und bedeutsam eingeordnet werden. Hier wird sich eher mit großen, gesellschaftspolitischen Themen beschäftigt.

Neben dem Aufeinandertreffen in institutionalisierten Engagementstrukturen findet sich ebenso ein Kontakt der unterschiedlichen Milieus in informellen Geselungsorten, wie beispielsweise in der Kneipe. Dieser Ort vereint die Engagementmuster oben und unten im sozialen Raum, indem Vertreter des *karitativ-leistungsorientierten* (IV) mit dem *anpackend-spontanen Engagement* (II) im Rahmen eines wöchentlichen Männerstammtischs aufeinandertreffen. Dieses Beispiel der Kneipe verdeutlicht jedoch ebenso anschaulich die Relevanz weiterer Dimensionen innerhalb des Milieus. So ist das Zusammenkommen ausschließlich älterer Herren am Männerstammtisch sicherlich auch durch die Dimension Geschlecht geprägt, so dass sich nicht eine verallgemeinerbare Nähe der Milieus oben und unten im sozialen Raum daraus schließen lässt. Frau Jakob, ebenfalls wie Herr Albert im *karitativ-leistungsorientierten Engagement* (IV) verortet, distanziert sich mit einem elitären Blick auf die Kneipe, von ihr auch als »Kaschemme« bezeichnet, deutlich von diesem Treffpunkt *ohne Stil*.

6.2.2 Stadtteilbezogen vs. über den Stadtteil hinausgehend

Der Einfluss des sozialstrukturellen Wandels im Stadtteil auf die jeweiligen Engagementtätigkeiten zeigt sich bei allen Mustern. Für das im unteren Teil des sozialen Raums platzierte Milieu, das Traditionelle Arbeitermilieu, haben der soziale Nahraum und die direkte Wohnumgebung aber eine ganz wesentliche Funktion. Der Wandel des Stadtteils hat hier unmittelbare Auswirkungen auf das Engagement. Da der Stadtteil zum einen täglicher Aufenthaltsort ist, indem dort beispielsweise eingekauft und spazieren gegangen wird und zum anderen zentraler Treffpunkt mit Freund*innen und der Familie, da Bezugspersonen größtenteils ebenfalls vor Ort leben, ist der Bewe-

gungsradius auf den Stadtteil beschränkt (dies belegen auch die Aufzeichnungen des Sozialraumtagebuches). Dies hat zur Folge, dass auch das Engagement, insbesondere in informellen persönlichen Netzwerken, im lokalen Nahraum verortet ist. Der eigene Lebensraum wird damit als Anlass genommen, um das persönliche Netzwerk aufrechtzuerhalten. In diesem Muster findet sich damit die höchste Form der Angewiesenheit auf einen funktionierenden Stadtteil als zentralen Lebensmittelpunkt.

Ebenso zeigt sich beim im sozialen Raum weiter rechts stehenden *präventiv-statusorientierten Engagement* (I) eine Ausrichtung des Engagements auf den Stadtteil. Auch hier wird sich eher selten aus dem Stadtteil herausbewegt, jedoch werden teilweise Freund*innen und Bekannte außerhalb des Stadtteils besucht. Zudem werden zusätzlich auch formelle Engagementstätigkeiten gewählt, um das von früher bekannte harmonische Zusammenleben wiederherzustellen und dem Wandel auf diese Weise zu begegnen.

Demgegenüber bewegen sich das *gemeinschaftlich-solidarische Engagement* (III) und das am höchsten im sozialen Raum stehende *karitativ-leistungsorientierte Engagement* (IV) regelmäßig auch aus dem Stadtteil heraus. Im *gemeinschaftlich-solidarischen Engagement* (III) findet sich formelles Engagement sowohl in Vereinen als auch informelles Engagement im Freundes- und Bekanntenkreis. Diese privaten Netzwerke sind in jüngeren Jahren entstanden, wie beispielsweise bei der Pfadfinderbewegung. Das Engagement dieses Musters weist damit keine ausschließliche Ausrichtung auf den Stadtteil auf.

Das *karitativ-leistungsorientierte Engagement* (IV) weist den geringsten Bezug zum Sozialraum und die höchste Mobilität innerhalb der Großstadt auf. Die Innenstadt wird für den Besuch von Restaurants oder Theaterbesuchen aufgesucht und damit Angebote genutzt, die aufgrund ihrer Exklusivität nicht im Stadtteil vor Ort zu finden sind. Damit reduziert sich auch die Angewiesenheit auf einen strukturell gut ausgestatteten Stadtteil vor Ort, da aktuell die Möglichkeit des Ausweichens auf andere Stadtteile besteht. Ebenso bietet das Eigentum im Stadtteil die Möglichkeit eines sicheren Rückzugsortes und eine damit einhergehende gelassene Sicht auf den Wandel.

6.2.3 Dominant vs. dominiert

Vor dem Hintergrund des theoretischen Zugangs über die Habitus- und Klassentheorie Bourdieus stellt sich nach der Darstellung der Engagementmuster sowie der Erkenntnis des Aufeinandertreffens der Muster an ausgewählten Orten die Frage, welche Milieus im Engagement *den Ton angeben* und welche Milieus hingegen eher dominiert werden. Die Schlussfolgerung, dass die Milieus, die auf der Herrschaftsachse oben stehen, auch im lokalen Engagementkontext am ehesten ihre Interessen durchsetzen, lässt sich so nicht ziehen. Das am höchsten verortete *karitativ-leistungsorientierte Engagement* (IV) meidet mit einem distanzierten Blick am stärksten die im Stadtteil vorzufindenden institutionellen Engagementstrukturen und beleuchtet die dortigen Tätigkeiten eher kritisch, indem die Bedeutsamkeit des Engagements in Frage gestellt wird: Es wird davon ausgegangen, dass wichtige Entscheidungen auf höheren politischen Ebenen getroffen werden und dieses konkrete und im Stadtteil fassbare Engagement eher als Nebenschauplatz zu verstehen ist. Daher ist man auch nicht bereit, die eigene Zeit dort zu investieren, so dass das Fernbleiben aus den Engagementstrukturen im Stadtteil als

Distinktionspraxis verstanden werden kann. Die Stellung der Vertreter*innen des *karitativ-leistungsorientierten Engagements* (IV) im sozialen Raum scheint jedoch auch nicht weit genug oben zu sein, um sich in größeren politischen Kontexten zu engagieren. Eine herrschaftliche Perspektive mit dem damit verbundenen Selbstbewusstsein findet sich hier nicht. Daher wird eher in einer passiv-kritischen Begutachtung des Engagements vor Ort verblieben.

Das *anpackend-spontane Engagement* (II), verortet im unteren sozialen Raum, ist insbesondere auf Formen der Geselligkeit im privaten Bereich fokussiert. Es steht weniger die gemeinsame Umsetzung von Maßnahmen im Stadtteil im Fokus als vielmehr die Aufrechterhaltung eines sicheren Netzwerks. Zu den Menschen, die sich engagieren, wird mit einem Blick von unten aufgeschaut.

Die konkrete Gestaltung des Stadtteils durch Engagementtätigkeiten und informelle Netzwerke entscheidet sich gewissermaßen in den beiden Engagementmustern der »bürgerlichen Mitte«, die sich in ihrem Anliegen einen, die eigenen Vorstellungen eines idealen Zusammenlebens im Stadtteil durchzusetzen: rechts im sozialen Raum geleitet von der Vorstellung der Wiederherstellung des damaligen Zusammenlebens im Stadtteil und links im Raum durch eine solidarisch geleitete Idee eines Zusammenbringens aller Bürger*innen im Stadtteil. Im empirischen Material gibt es keine Hinweise darauf, dass es zu einem konflikthaften Aufeinandertreffen dieser unterschiedlichen Anschauungen kommt u.a. aufgrund der nicht stattfindenden Artikulation der Wünsche im Arbeitskreis. Das im *präventiv-statusorientierten Engagement* (I) zu findende bonding-Kapital (Putnam 2001), verstanden als Vertrauen innerhalb einer fest definierten Gruppe, bezieht sich hier auf die Bewohner*innen des Stadtteils, die von Beginn an im Stadtteil leben und damit die *alten Konventionen* aufrecht erhalten. Dem steht das bridging-Kapital (Putnam 2001) des *gemeinschaftlich-solidarischen Engagements* (III) gegenüber, das neben der Primärgruppe ebenso weitere außenstehende Personen einbindet und hier unter anderem aufgrund einer christlich begründeten Nächstenliebe die Sicht auf alle Bürger*innen richtet sowie eine Einbindung der hinzugezogenen Personen anstrebt. In den empirischen Ergebnissen gibt es jedoch keine Hinweise darauf, welchem Muster eher die Durchsetzung von Machtansprüchen im Engagement gelingt. Am Beispiel des Arbeitskreises, in dem beide Muster aufeinandertreffen, zeigen sich jedoch Tendenzen des Rückzugs beim *solidarisch-gemeinschaftlichen Engagement* (III), da die eigenen Vorstellungen von Partizipation nicht entsprechend aufgegriffen werden.

6.2.4 Praktisch-anpackend vs. verwaltend-organisatorisch

In der breiten Vielfalt an Engagementtätigkeiten finden sich unterschiedliche Arbeitslogiken (Oesch 2007), die an die beruflichen Tätigkeiten der Interviewten rückgebunden werden können. So finden sich die im *anpackend-spontanen Engagement* (II) ausgeübten zupackenden Tätigkeiten im gelernten Ausbildungsberuf im Handwerk. Dem stehen verwaltend-organisatorische Tätigkeiten gegenüber, die beispielsweise im *präventiv-statusorientierten Engagement* (I) in Form von Verwaltungsberufen erlernt wurden. Neben dieser Differenzierung von anpackenden und verwaltenden Tätigkeiten finden sich zudem, insbesondere bei weiblichen Engagierten, sorgende und betreuende Tätigkeiten, die teilweise ebenfalls am erlernten Beruf im Care-Bereich anschließen.

Die Engagementmuster sind hinsichtlich dieser Arbeitslogiken jedoch nicht homogen, sondern vielfältig aufgestellt. Es lassen sich somit keine bestimmten Engagementtätigkeiten ausgewählten Milieus zuordnen. Vielmehr finden sich hinter den gewählten Tätigkeiten größere Anliegen und habitusspezifische Vorstellungen, welche die Engagementmuster in ihrer Milieuspezifität einengen. Am Beispiel des rechts im sozialen Raum stehenden *präventiv-statusorientierten Engagements* (I) kann dies verdeutlicht werden: den ehrenamtlichen Tätigkeiten, in denen verwaltende und organisatorische Tätigkeiten übernommen werden, stehen die informellen Engagementtätigkeiten als Kümmerer des Stadtteils gegenüber, in denen durch Gespräche mit Nachbar*innen sowie konkrete Unterstützungsangebote Hilfestrukturen aufrecht erhalten werden. Trotz dieser unterschiedlichen Arbeitslogiken, die sich im Engagement zeigen werden diese Fälle durch den milieuspezifischen Wunsch geeint, den Stadtteil in Anlehnung an früher ordentlich und sauber zu halten und gemeinsame Regeln im Miteinander zu bewahren; daraus erfolgt die Übernahme von Ehrenämtern in Institutionen des Stadtteils oder die direkte Unterstützung in der Nachbarschaft. Dies deutet darauf hin, dass milieuspezifische Blickwinkel die Strukturierung des Engagements durch Arbeitslogiken überlagern und vermögen, verschiedene Arbeitslogiken in einem Engagementort zu vereinen.

6.2.5 Individuell vs. gemeinschaftlich

In den vier Engagementmustern finden sich unterschiedliche Fokussierungen auf Individualität oder Gemeinschaft im Engagement. Je höher die Engagementmuster im sozialen Raum verortet sind, desto eher finden sich individuelle Habituszüge im Engagement wieder. Verstärkt wird dies zudem durch eine Verortung links im sozialen Raum. Die stärkere Fokussierung auf Individualität äußert sich jedoch unterschiedlich: das *karitativ-leistungsorientierte Engagement* (IV) richtet den Blick insbesondere auf das eigene Älterwerden im Stadtteil und hebt weniger die Bedeutung von geselligen Kontakten hervor. Das Miteinander im Stadtteil wird eher als schwierig wahrgenommen, da sich auf Freund*innen und Bekannte nicht verlassen werden kann. Auch im *gemeinschaftlich-solidarischen Engagement* (III) findet sich durch den Anspruch nach Autonomie und Egalität im Engagement eine Fokussierung auf das Individuum, welches jedoch andere Konsequenzen hat: Hier wird stärker das Einbringen inhaltlicher Ideen und Vorstellungen fokussiert und dies auch von anderen als bereichernd erlebt. Es zeigt sich daher an dieser Stelle eine deutliche Ambivalenz hinsichtlich der Pole Gemeinschaft und Individuum: Es besteht der Wunsch, im Engagement eigene Ideen einzubringen. Dies wird dementsprechend auch von anderen eingefordert. Das führt teilweise jedoch auch zu potenziellen Konflikten in der Gemeinschaft, da diese als Kollektiv für gemeinsame Entscheidungen verstanden wird. Wird also ein Vorschlag nicht von allen Beteiligten mitgetragen, wird sich der Gemeinschaft untergeordnet oder aber, ist eine Zustimmung nicht möglich, aus der Gemeinschaft zurückgezogen.

Demgegenüber findet sich im weiter rechts stehenden *präventiv-statusorientierten Engagement* (I) eine deutlichere Ausrichtung an der Gemeinschaft, welche sich am damaligen Zusammenleben orientiert und daher auch nur ausgewählte Personengruppen als dazugehörig versteht. Die Gemeinschaft dient dazu, Sicherheit aufrechtzuerhalten, denn ein sich veränderndes Zusammenleben im Stadtteil und eine Neuaushandlung

eines funktionierenden Miteinanders führen zu Verunsicherung und der Angst eines sozialen Abstiegs.

Das *anpackend-spontane Engagement* (II) weist die deutlichste Gemeinschaftsorientierung auf, bezogen aber insbesondere auf informelle und persönliche Netzwerke. Auch hier bietet die Gemeinschaft Sicherheit, ist aber noch enger auf den privaten Kreis beschränkt.

6.2.6 Reziprok vs. einseitig

Der in der Literatur als zentrales Charakteristikum für ehrenamtliches Engagement genannte Altruismus (siehe Forschungsstand, Kap. 2.2) kann durch die empirischen Ergebnisse geweitet werden, indem sich in den Engagementmustern deutliche, teilweise auch implizite Hinweise auf Reziprozität finden lassen. Nachdrücklich zeigt sich dies im *karitativ-leistungsorientierten Engagement* (IV), indem der Wunsch nach einer Gegenleistung im Engagement zu finden ist. Auch kleine materielle Hilfen, wie die Weitergabe von Zucker an eine Nachbarin, werden nicht als einseitig verstanden, sondern eine entsprechende Gegengabe erwartet. Ebenso werden informelle Hilfen in der Nachbarschaft übernommen, um sich damit im Gegenzug eine spätere Unterstützung im hohen Alter bei eventuell eintretender Immobilität zu sichern. Das hier beschriebene kaum funktionierende Unterstützungsnetzwerk findet sich im *anpackend-spontanen Engagement* (II) als gut funktionierendes System. Hier wird Hilfe geleistet, da auch sichergestellt wird, dass diese Unterstützung wiederum selbst bei Bedarf angefragt werden kann (*»eine Hand wäscht die andere«*). Um Teil der Gemeinschaft zu bleiben und Hilfe in Anspruch nehmen zu dürfen muss daher auch selbst Hilfe geleistet werden.

Weniger stark findet sich die Bedeutung reziproker Hilfe in den Mustern in der Mitte des sozialen Raums. Hier wird diese Logik weniger deutlich artikuliert, jedoch soll auch hier das eigene Engagement, ob im informellen oder formellen Engagementkontext, einen Effekt für das eigene Leben im Stadtteil mit sich bringen. Die im *präventiv-statusorientierten Engagement* (I) zu findende kämpferische Aufrechterhaltung der früheren Ordnung im Stadtteil dient zur Systemstabilisierung eines regelkonformen Miteinanders. Hier wird daher keine konkrete Gegenleistung der Mitmenschen eingefordert, sondern vielmehr ein Beitrag dazu geleistet, in Anlehnung an das frühere Miteinander im Stadtteil sicher alt werden zu können.

Resümierend lässt sich festhalten: Das von den Milieus der bürgerlichen Mitte getragene formelle Engagement im Stadtteil wird von den oben sowie weiter untenstehenden Milieus kritisch-distanziert betrachtet: zum einen aufgrund der Infragestellung der Relevanz der dort bearbeiteten Themen, zum anderen mit einer Kritik an fehlender Authentizität im Engagement. Es findet sich damit im stadtteilbezogenen Engagement nicht automatisch eine Dominanz der Milieus, welche weiter oben im sozialen Raum verortet sind, da diese sich in diesem Kontext zu wenig Prestige versprechen und daher ihr Interesse an größeren gesellschaftlichen und politischen Themen ausgerichtet ist. Insbesondere das Traditionelle Kleinbürgerliche Arbeitnehmermilieu dominiert die klassischen Ehrenämter sowie die Mitwirkung in Arbeitskreisen, indem es jedoch weniger um die inhaltliche Mitbestimmung als vielmehr um die Möglichkeit geht, durch

repräsentative Aufgaben gesehen und wahrgenommen zu werden. Das Leistungsorientierte Arbeitnehmermilieu verfolgt demgegenüber konkrete Themen und Ideale, die jedoch bei kritischen Einwänden von Dritten zurückgezogen und nicht weiter verfolgt werden.

Informelle Engagementtätigkeiten finden sich hingegen, in unterschiedlicher Intensität, in allen Engagementmustern. Zudem treffen die Muster in verschiedenen informellen Treffpunkten im Stadtteil aufeinander, was sich jedoch nicht ausschließlich über die Milieuverortung als vielmehr auch über weitere Dimensionen, wie das Geschlecht, erklären lässt.

Geeint werden die Engagementmuster in sich weniger durch die jeweiligen Engagementtätigkeiten (im Sinne des formellen sowie informellen Engagements), sondern vielmehr durch milieuspezifische Anliegen und Blickwinkel, die in unterschiedlichen Tätigkeiten Niederschlag finden. Dementsprechend hat auch der Stadtteil als Lebensraum für die Engagementmuster eine unterschiedliche Relevanz. Die höher im sozialen Raum verorteten sowie weiter links im sozialen Raum stehenden Milieus weisen eine geringere Ausrichtung auf den Stadtteil aus.

